

Derartige Prozesse der Beantwortung von Marginalisierung verlaufen keineswegs entlang der vorgegebenen Wege eines liberalen Empowerment, die Schulbesuch, die Erweiterung der Lebensperspektiven und die beginnende Etablierung von Lohnarbeit für diese als marginalisiert konstruierten Jugendlichen vorsehen. Sie haben eher destruktiven als konstruktiven Charakter.

In einer Logik der Vulnerabilität werden derartige gewaltsame Eskalationen als ein Schrei um Hilfe verstanden, oder zu einem Auseinanderdividieren der Hilfsbedürftigen verwendet. Ich möchte diese Logik nicht bestreiten, sie ist in sich schlüssig argumentiert. Es ist allerdings genauso legitim, andere Logiken zu bemühen, die Agency in den Mittelpunkt rücken. Marginalisierung wird zunächst immer in Bezug auf jene Strukturen empfunden, denen sich Menschen zugehörig fühlen und in denen sie institutionalisiert sind. Für Jugendliche in ländlichen Gebieten des Südsudan ist selbst abstrakt kaum ein anderes Empfinden möglich, weil das für eine solche Abstraktion notwendige Wissen fehlt. Jugendliche in Cattle Camps werden sich nicht zwangsläufig von nationalen oder internationalen Prozessen als ausgeschlossen betrachten oder sich in eine solchen nationalen Prozessen gegenüber marginalisierte Position versetzen.

Die Wertigkeiten sind anders verteilt. Immer wieder sind Geschichten über jene gut ausgebildeten Erwachsenen zu hören, die nun in ihrer neuen Rolle als NGO-Mitarbeiter:innen in ihre Gemeinschaften zurückkehren, um Projekte mit den Jugendlichen in den Cattle Camps zu beginnen. Von Unterlegenheits- oder Benachteiligungsdiskursen seitens der »marginalisierten« Jugendlichen erzählen solche Geschichten so gut wie nie. Worüber sie hingegen erzählen, sind die Schwierigkeiten, als Externe:r, selbst vor dem Hintergrund einer familiären Einbettung in die jeweilige Gemeinschaft, von diesen Jugendlichen überhaupt ernst genommen zu werden. Von Gefühlen der Unterlegenheit findet sich keine Spur. Von Gefühlen des Stolzes auf die eigene Lebensweise und die eigene Rolle in einem gegebenen Kontext gibt es so manche. Marginalisierung ist immer eine Frage der subjektiven Perspektive.

Rollenbilder

Die Heiratsökonomie ist ein in allen Fragmenten des Südsudan wirkender Faktor, der die Gender-Verhältnisse entscheidend mitbestimmt. Diese Öko-

nomie vergibt Subjektpositionen und gestaltet Leben, bis hin zu den rechtlichen Aspekten von Familie und Heirat. »Wir Frauen sind wie Hunde in diesem Land«, stellt meine Freundin Nyibol verbittert fest, wenn sie auf ihre Scheidung zu sprechen kommt. Zwei Jahre haben die Verhandlungen vor einem Customary Court der Nuer gedauert. Ohne die finanzielle Unterstützung ihres Stiefvaters, zu diesem Zeitpunkt amtierender Minister der nationalen Regierung, wären sie wohl kaum zu ihren Gunsten verlaufen. »Der Richter fragte mich, wie ich nur meinen Mann verlassen könne. Ob ich denn nicht an meine Kinder denken würde. Was mir da überhaupt einfallen würde.«

Ein wesentlicher verkomplizierender Faktor bei solchen Verfahren ist die Rückabwicklung der Finanzen. 200 Kühe waren der Brautpreis, den Nyibols Ex-Mann, respektive seine Familie, entrichten musste, obwohl sie zu dem Zeitpunkt bereits ein uneheliches Kind hatte. Drei Schwangerschaften und zwei Kinder später – ein Kind starb bald nach der Geburt – läge der ihr zugeschriebene »Wert« wohl bei einem Zehntel, meint sie.

Über die Dynamik der Brautpreise lassen sich die Gender-Verhältnisse im Südsudan weiträumig ausleuchten. Sie entfalten unterschiedliche Dynamiken in unterschiedlichen Gemeinschaften. Aber in weiten Teilen des Landes, insbesondere bei pastoralen Gemeinschaften der Dinka und Nuer und innerhalb der verschiedenen Gemeinschaften in Equatoria, sind die Effekte vergleichbar. In traditionell lebenden Familien ist eine Tochter immer willkommen, denn sie wird bei der Heirat Ressourcen beibringen. Der nachteilige Effekt: Schulbildung wird sich in ländlichen Gegenden, im Gegensatz zu physischen Faktoren (insbesondere Körpergröße) und dem Status der Familie, nicht positiv auf den Brautpreis auswirken. Dementsprechend ist der Anreiz, Mädchen in die Schule zu schicken, gering. Oftmals finden sie ihre Rolle in der Unterstützung ihrer Mutter bei Feld- und Hausarbeit, was als Teil einer normalisierten Ordnung weitergegeben wird (Huser, 2018: 25).

Eine frühe Heirat wird bevorzugt. Der Brautpreis für Mädchen liegt generell höher, eine rationale ökonomische Rechnung, die anfallende Verpflegungskosten gegen den zu erwartenden Erlös aufrechnet, spielt dem in die Karten. Wenngleich mittlerweile selbst Customary Courts auf die Einhaltung eines Mindestalters bei Eheschließungen pochen, sind über die Hälfte der jungen Frauen bei Erreichen des 18. Lebensjahres bereits verheiratet.³

3 <https://theconversation.com/whats-driving-the-sky-high-child-marriage-rates-in-south-sudan-97369> [31-01-2021].

Die andere Seite dieser Ökonomie ist die Auswirkung auf die zukünftigen Ehemänner. Heirat ist eine Statusfrage, nicht zuletzt, weil sie zeigt, dass eine Eheschließung leistbar ist. Sexueller Kontakt ist in den meisten Gemeinschaften vor der kostspieligen Heirat ausgeschlossen. Dies trägt als struktureller Faktor zu der erschreckend regelmäßigen sexuellen Gewalt, die von bewaffneten Einheiten und ihren Kämpfern ausgeübt wird, bei. Auch Cattle Raiding wird durch diese mehrschichtige Gewaltökonomie beeinflusst. So erzählt ein Toposa-Priester aus Eastern Equatoria: »if you have no cows, you must run to raid cattle so you can marry; many people have died because of this« (zitiert nach Huser, 2018: 26). Viele der Raids, der Revanche-Attacken und der Entführung von Frauen und Kindern etwa in Jonglei, sind durch derartige Mechanismen bedingt.

Doch nicht nur auf sozioökonomischer, ebenso auf politischer Ebene verhindert diese Brautpreisökonomie eine breitere Beteiligung von Frauen. Zwar sind in der Legislative und im Beamten-Sektor mittlerweile mehr Frauen involviert. In der Spitzenebene sind bis auf wenige Ausnahmen – eine davon ist Angelina Teny, Riek Machars Ehefrau – allerdings kaum Frauen sichtbar. Dies ist eine direkte Folge der niedrigen Beteiligung von Frauen an den militärischen Operationen der SPLA. Die meisten politischen Spitzenämter sind mit verdienten Kommandanten der SPLA besetzt, unter denen sich so gut wie keine Frauen befinden.

Die Beteiligung von Frauen im aktiven Widerstandskampf ist im Vergleich von Befreiungsbewegungen in Sub-Sahara Afrika und global extrem niedrig. Ein Mitglied des National Executive Committee der SPLA erzählt Annette Weber (2011: 361): »I do not know the real percentage of female fighters in the SPLA, but maybe you can say 7 percent. There are not too many women freedom fighters. But there were before. In 1984 there was one women's battalion. But after that they never organized as female fighters«. Eine der wenigen Ausnahmen war das bereits 1984 eingerichtete Frauen-Bataillon *Ketiba Banat*, bestehend aus etwa 130 zumeist sehr jungen Dinka-Vertriebenen. Veteraninnen dieses Bataillons finden sich heute in führenden Positionen der SSPDF und bekleiden die wenigen mit Frauen besetzten Generalsränge. Eine dieser Generalinnen ist etwa Salva Kiirs Ehefrau, Mary Ayen Mayardit.

Aber das Bataillon bleibt eine Ausnahme. Wenn Frauen der SPLA beitreten wollen, treffen sie zumeist auf massiven Widerstand ihrer eigenen Gemeinschaften und Familien (Weber, 2006: 295). Dies hat nicht zuletzt mit ihrem monetären Wert zu tun. Ein Mädchen, das sich der SPLA anschließt, ist nicht

nur ein emotionaler Verlust. Die Familie fällt auch um den für sie zu lukrierenden Brautpreis um. So meint eine ehemalige Kämpferin des *Ketiba Banat*:

»people, the ones who are cattle keepers, they pay a lot of cows. So they say ›if you kill our girls, this is part of wealth!‹ So it was difficult for women to fight! They said ›we don't want them to die, with all these cows...‹ What they liked was to see women in the back, where the injured people are brought to the nurses, and are given medicine and treatment.« (zitiert nach Pinaud, 2015: 380)

In der Tat beteiligten sich viele Frauen am Widerstandskampf, beschränken sich aber, wie diese Schilderung zeigt, zumeist auf unterstützende Rollen. Diese Rollen erfahren in der patriarchal geprägten politischen Verteilung nach Ende des Krieges keine Würdigung.

Ein weiterer Effekt der Heiratsökonomie ist der Statuscharakter, der mit Eheschließungen einhergeht. Polygamie ist üblich und nach traditionellem Recht legal. Die Zahl der Ehefrauen und die Familien, die sie repräsentieren, zeigen den Status des Ehemannes an. Denn dessen finanzielle Verpflichtungen enden keineswegs mit der Bezahlung des Brautpreises. Vielmehr erwartet sich ein oft weitverzweigter Kreis von Verwandten der Ehefrau finanzielle Zuwendungen. Selbst gut situierte Männer kann dies in herausfordernde Situationen bringen, wenn sie etwa fünf Frauen mit insgesamt 20 Kindern und mit wiederum bereits 50 Enkelkindern zu versorgen haben. Gerade wenn eine relevante Zahl der Enkelkinder Internate in Kenia oder Uganda besucht, was keineswegs unüblich ist, ist diese Versorgung überaus kostspielig. Die entferntere Familie gar nicht mitgerechnet kann dies die Verpflichtung zur Zahlung von Geldsummen nach sich ziehen, die die allermeisten an die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeiten führt.

Die komplexen ökonomischen Folgewirkungen zeigen schon an, dass die Gender-Verhältnisse abseits des einseitigen Verhältnisses der Unterordnung nicht eindeutig gelagert sind. Gerade durch die familiären Konstruktionen und ihre oftmals gute Vernetzung untereinander kommt Frauen eine nicht zu unterschätzende faktische Macht zu (Weber, 2006: 293). Sozial, ökonomisch und zunehmend politisch. Zugleich brechen die traditionellen Geschlechterrollen mehr und mehr auf, gerade im hybriden und ökonomisch dynamischen Kontext in den größeren Städten.

Dies führt zu markanten sozialen Diskrepanzen. Eine Konsequenz dieses Transformationsprozesses ist eine wachsende Zahl an armutsgefährdeten, formell oder informell getrennten jungen Müttern, die sich nur mehr be-

dingt auf ihre familiären Netzwerke verlassen können. Auf der anderen Seite gibt es gerade in Juba eine nicht zu unterschätzende Zahl an Young Professionals, die sich zur Förderung ihrer beruflichen Karriere für eine späte Heirat und weniger Kinder entscheiden und sich somit der geschlechtlichen Verwertungsökonomie entziehen. Diese Frauen sind keineswegs nur im Sektor der Internationalen Organisationen und der professionellen Zivilgesellschaft zu finden. Doch ihre hybride Situation schlägt nicht selten auf ihre persönliche Situation durch: die soziale Erwartungshaltung, zu heiraten und eine Familie zu gründen, ist nach wie vor dominant. Die Akzeptanz von alternativen Lebensmodellen, abseits offizieller Lippenbekenntnisse, ist dahingegen nicht sehr ausgeprägt. Änderungen sind jedoch spürbar. Auch wenn eine südsudanesischen Frauenbewegung aus historischen Gründen schwere Bedingungen vorfinden würde (Edward, 2019), nimmt die Zahl an Frauen, die strukturelle Veränderungen aktiv und organisiert vorantreiben, kontinuierlich zu.

A good place to make money

Es gehört zu den Besonderheiten der südsudanesischen Wirtschaftskrise, dass die Attraktivität der größeren Städte für internationale Arbeitskräfte ungebrochen ist. Sudanesischen Händler in Bentiu oder ugandische Arbeiter in Yei sind leicht zu finden. Juba ist ohnehin nicht nur ein Schmelztiegel von Arbeits- und Glückssuchenden aus den umliegenden Ländern. Es ist ein »good place to make money«, der auch eine relevante Zahl an libanesischen und chinesischen Geschäftsleuten anzieht.

Die Boomzeit der CPA-Periode Ende der 2000er-Jahre, als Tausende junge Ugander:innen und Kenianer:innen nach Juba zogen, um dort schnelles Geld zu machen oder doch zumindest einen annehmbar bezahlten Job zu finden, war eine in vieler Hinsicht beeindruckende Periode. Freunde in Khartum fragten mich nach den Perspektiven, auf Kredit Prefab-Einheiten zu kaufen und sie in Juba für ein weiteres »Camp« zu nutzen. Internationale Hilfskräfte zahlten zu jener Zeit mehrere tausend US-Dollar, um in solchen Prefabs zu wohnen. Pro Monat. In Juba war es zu jener Zeit so gut wie unmöglich, einen Boda Boda-Fahrer zu finden, der nicht erst kürzlich aus Uganda in die Stadt gekommen war, um mit seinem Motorrad mit hohem körperlichem Risiko, aber vergleichsweise einfach Geld zu verdienen. Nicht nur einmal scheiterten meine damaligen Bemühungen, eine Destination in der Stadt anzusteuern, an einem mir unbekanntem Ort ohne Straßennamen. Ohne verfügbare Karte